

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

99 (23.8.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 99.

Donnerstag, den 23. August

1855.

[584] Sinsheim.

Bekanntmachung.



Aus der Verlassenschaft der Frau alt-Bürgermeister Wodani Wittib

dahier, werden auf nächsten

Montag den 27. und Dienstag den 28. dieses,

jedesmal Morgens 8 Uhr anfangend, versteigert und zwar:

am 27. dieses, Vormittags: Bettwerk, Weißzeug, Leinwand; Nachmittags: Gold und Silber;

am 28. dieses, Vormittags: Schreins-

werk, Nachmittags: verschiedener Hausrath.

Die Versteigerung findet im Rathhause statt.

Sinsheim, den 21. August 1855.

Das Bürgermeisteramt.

H a a g.

Besch.

Karlsruhe. Seine Königliche Hoheit der Regent haben mittelst allerhöchster Befehle den Hauptmann v. Beust vom 2. Infanterieregiment auf Grund des Ausspruches der Superarbitrationskommission für Offiziere und Kriegsbeamte wegen körperlicher Leiden in den Ruhestand zu versetzen, und ihm, unter Versetzung desselben in die aktive Suite die Funktion als Garnisonsverwaltungs-Offizier in Mannheim zu übertragen geruht.

Ferner haben Sich Se. Königl. Hoheit der Regent allergnädigst bewogen gefunden, durch allerhöchsten Befehl folgende Beförderungen und Versetzungen in der Infanterie eintreten zu lassen:

Zu die 1. Klasse ihrer Charge rücken vor: die Hauptmänner v. Beust im 2. Füsilierbataillon und v. Schilling im 1. Infanterie-(Grenadier-) Regiment.

Zu Hauptmännern 2. Klasse werden befördert: die Oberleutnante Specht vom 4. Infanterieregiment, mit Versetzung ins 2., und Wagner vom 2. Infanterieregiment, mit Versetzung zum 4. Infanterieregiment.

Zu Oberleutnanten werden befördert: die Leutnante v. Gemmingen im Jägerbataillon und Schäfer im 2. Füsilierbataillon.

Der Hauptmann 2. Klasse Hasenstab vom 4. Infanterieregiment wird zum 2. Füsilierbataillon versetzt.

Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 19. August. Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen sind heute, von Baden kommend, gegen Mittag zum Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Sophie hier eingetroffen und haben gegen Abend Höchsthre Reise über Frankfurt a. M. fortgesetzt.

Walsch, 20. Aug. Heute früh, etwa 10 Minuten vor 4 Uhr, entlud sich ein heftiges, von Südwest kommendes Gewitter über unsern Ort. Der Blitz schlug in den Kirchturm, zerschmetterte an einer südwestlichen Schallöffnung den hohen mittleren Traggießer samt Jalousien zur Hälfte, fuhr von da nach dem Langhaus, splitterte dort einen dicken Balken des Dachstuhles an, und verbreitete sich von hier, hart hinter der Orgel, ohne letztere zu berühren, in die Kirche, daselbst allenthalben mehr oder minder bedeutende Spuren seiner entsetzlichen Kraft zurücklassend. Einzelne Säulen in der Kirche bekamen Risse, und die Kanzel erlitt mehrere Beschädigungen. Der elektrische Strahl ergriff auch den eisernen Draht, an welchem vor dem Hochaltar das sog. ewige Licht brennt, glühte denselben

förmlich aus, ohne ihn zu schmelzen, und zersplitterte den unten in der großen seidene Quaste befindlichen hölzernen Formknopf, während die seidene Quaste vollständig unversehrt blieb. Die steinernen Platten unter der Kirchenlampe blättern sich an ihrer Oberfläche so ab, daß ohne Mühe dünne Lamellen von diesen Quadern abgelöst werden konnten. Glocken und Uhrwerk blieben unversehrt. Glücklicher Weise zündete der Blitz nicht.

Baden, 19. August. Gestern ist Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin hier eingetroffen und im Gasthof zum englischen Hof abgestiegen. Der Fremdenstand unseres Kurorts ist nunmehr auf 30,202 angestiegen. — In der hiesigen Trinkhalle sind einige Gemälde in Del, Blumen und Früchte darstellend, zum Verkauf ausgestellt. Dieselben sind von einem gewissen Jakob Epp aus Eberbach, welcher, ohne die Malerei erlernt zu haben, sich zu dieser Kunst hingezogen fühlte und es durch eigene Studien und Fleiß so weit brachte, daß er gegenwärtig mit nicht geringem Erfolg in diesem Gebiete arbeitet. Die genannten Gemälde zogen nun dieser Tage die Aufmerksamkeit eines Fremden auf sich. Er erkundigte sich ganz infognito nach den Umständen dieses Mannes bei dem Diener der Trinkhalle, von welchem er erfuhr, daß er Vater von 10 Kindern sei und in sehr dürftigen Verhältnissen lebe. Das Nähere über ihn erfuhr er von Herrn Gewerbslehrer Pfeiffer, welchem er sodann nach erfolgter Vorlage von Zeugnissen von den Eberbacher Behörden, die enorme Summe von 3000 Franken übergab, um sie dem Herrn Epp einzuhändigen, damit dieser künftig mit mehr Ruhe sich der Kunst widmen könne. Zugleich gab der edle ungeliebte Wohlthäter zu verstehen, daß er vielleicht später noch mehr thun werde, wenn diese seine gegenwärtige Unterstützung von dem gehofften Erfolge begleitet sei. Die in der Trinkhalle ausgestellten Gemälde kaufte derselbe, ließ sie jedoch hängen zu nochmaligem Verkaufe für die hiesige Armentasse.

* Die Würzburger Behörde sahndet auf den flüchtig gewordenen Studenten F. Schweizer aus Bayreuth, welcher den Studenten Bolhard aus Darmstadt neulich im Duell tödtlich verwundete. Der letztere ist nun gestorben.

* Die Bonner Lokal-Abtheilung des rheinpreussischen landwirthschaftlichen Vereines hat 600 Thlr. für eine im nächsten Herbst unter Aufsicht einer Kommission zu veranstaltenden versuchsweise öffentlichen Anwendung der Gall'schen Weinbereitungsmethode bestimmt.

* In Magdeburg ist die Cholera noch im Zunehmen. Bis jetzt starben daran 300 Personen.

* Die Sonne bringt es an den Tag. Im Februar 1854 wurden in dem Palais des Prinzen Albrecht von Preußen in

Berlin durch gewaltsamen Einbruch an Geld und Werthpapieren 10,000 Thaler gestohlen. Alle Nachforschungen, die Diebe zu entdecken, waren vergebens. Da kommt in diesen Tagen der ganze Diebstahl beim Verkauf von polnischen Staatspapieren an den Tag. Die Thäter sind ein Tischler und ein Schneider, die viel im Palais aus- und eingingen, desgleichen ein Literat, der treulich dazu geholfen hat und bisher in großer Achtung stand. Man hat fast sämtliche gestohlene Staatspapiere bei den Dieben vorgefunden.

* Der König von Hannover hat dem Germanischen Museum in Nürnberg 200 Thaler jährlich, Erzherzog Johann 100 Gulden C.M. jährlich zugesichert.

* Ueber Bremen wurden im Monat Juli 13 Schiffe mit 2333 Passagieren nach überseeischen Häfen expedirt. Die Zahl aller bis Ende Juli beförderten Passagiere beträgt 17,829 (voriges Jahr 41,177.)

* Nach der „Oestreichischen Korrespondenz“ wurde am 18. August, dem Geburtstage des Kaisers, das Konkordat zwischen der Oestreichischen Regierung und dem Päpstlichen Stuhle abgeschlossen, wovon die Publikation nach geschehener Auswechslung der Ratifikationen erfolgen wird.

* In Wien sind seit dem Ausbruch der Cholera 1327 Personen erkrankt, 279 genesen und 616 gestorben.

* In den Pfarrkirchen zu Wien sind Gebete für Abwendung der Cholera angeordnet worden.

* In einer Gemeinde bei Mailand mußte ein Arzt, der boshafter Weise verläumdet war, daß er im Einverständnis mit den Krankenwärtern seine Patienten im Spital sterben lasse, vor den Gewaltthätigkeiten der aufgebrachten Menge militärisch geschützt werden.

* Es erkrankten in Florenz an der Cholera fortwährend mehr als 100 Personen täglich.

* Aus Piemont treffen in Rom mit jedem in Civitavecchia anlegenden Dampfschiffe Welt- wie Ordensgeistliche ein, welche vorziehen, unter den gegenwärtigen Umständen ihr Vaterland Piemont zu verlassen und in Rom den Ausgang des schlimmen Kampfes zwischen der Staatsgewalt und dem Kirchenoberhaupt abzuwarten.

* Es sollen abermals 13,000 Piemontesen nach der Krim geschickt und deshalb neue Aushebungen vorgenommen werden. Die Vorkaufsumme beträgt 3600 Franks.

* Jeder Bahnzug brachte in den letzten Tagen ungeheure Massen Fremder nach Paris. Die Züge von Dieppe, Boulogne und Calais besonders fuhren zu Tausenden britische Gäste nach der Hauptstadt.

* Die Königin von England ist am 18. d. in Paris angekommen; der Enthusiasmus der Bevölkerung gab sich namentlich in zahlreichen Illuminationen kund.

* Ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ glaubt mit Bestimmtheit melden zu können, daß Kaiser Napoleon in diesem Augenblicke fest entschlossen ist, die mehrmals beabsichtigte Reise nach der Krim anzutreten. Dieselbe soll in den ersten Tagen des nächsten Monats stattfinden.

* In Madrid hat der öffentliche Verkauf der Nationalgüter auf dem Stadthause begonnen. Es hatten sich sehr viele Käufer eingefunden, so daß manche Güter um einen sehr hohen Preis verkauft wurden.

* Die spanische Regierung wird mit Mäßigung, aber mit Entschiedenheit die päpstliche Allocution beantworten.

* Die fortwährende Verstärkung der allirten Flotte in der Ostseeflotte deutet unzweifelhaft auf wichtige Operationen in nächster Zeit hin.

* Im Finnischen Meerbusen ist ein preussisches Kauffahrerschiff aus Stralsund auf eine russische Höllemaschine gestoßen und in die Luft geflogen.

* Nachträglich wird über das Bombardement von Sweaborg erzählt und bestätigt, daß, wenn die Festungswerke auch

nicht so vollständig zerstört wurden, wie die Verbündeten es wünschen mochten, dennoch die Verwüstungen im Inneren der Festung furchtbar gewesen sein müssen, da die Flammen mehrere Hundert Fuß hoch und in so grellem Glanze loderten, daß die Flotte heller als bei klarem Sonnenschein beleuchtet war. Der Donner der Explosionen, das Schreien des Entsetzens, welches dazwischen tönte, erfüllte selbst auf der Flotte viele Herzen mit Trauer.

* Der „Konstitutionnel“ läßt sich von seinem Petersburger Korrespondenten als verbürgt melden, daß Fürst Gortschakoff alle Vollmacht habe, die Ueberbleibsel der russischen Flotte im Hafen von Sebastopol vollends zu zerstören, falls man gezwungen sein sollte, sich auf's nördliche Ufer zurückzuziehen.

* Aus den Dardanellen wird vom 6. d. M. gemeldet, daß eine Untersuchungskommission wegen der Unordnungen der Paschi-Bozüks gebildet worden ist.

* General Pelissier berichtet vom 17. d. folgende Einzelheiten über die Affaire von Traktir: Den gestrigen Angriff unternahmen die Russen mit 5 Divisionen, 6000 Mann Kavallerie und 20 Batterien; sie beabsichtigten, die Höhen von Tediuchin zu besetzen. Die Zahl der getödteten Russen beträgt 2500; unter denselben sind 3 Generale; 38 verwundete Offiziere und 1620 Gemeine befinden sich in unsern Feldlazarethen. 400 Mann haben wir gefangen genommen. Unser Verlust beträgt 181 Tödtete und 810 Verwundete. Fürst Gortschakoff hat einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten verlangt und erhalten.

* Fürst Gortschakoff meldet aus Sebastopol vom 16. d. Abends: Heute hat ein Theil unsrer Truppen die Tschernaja überschritten, und den Feind auf den sogenannten Tediuchin-Höhen angegriffen. Da man ihn dort in bedeutender Stärke fand, zogen sich unsere Truppen, nach einem hartnäckigen Kampf, auf das rechte Ufer zurück, und erwarten daselbst vier Stunden lang den Feind. Als derselbe nicht vorrückte, nahmen sie ihre frühere Stellung wieder ein.

* In Castle-Garden bei New-York wird ein neues Einwandererdepot errichtet. Die Einwanderer werden auf einem Dampfer von ihrem Schiffe unter die Vorhalle des alten Schlosses gefahren, dort in einem Bureau einer nach dem anderen über das Land, woher sie kommen, über Reiseziel, Gesundheitsbestand und Vermögensverhältnisse befragt. Alle diejenigen, von denen zu fürchten ist, daß sie den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zur Last fallen, werden sofort dem Kapitän des Schiffes, das sie von Europa herübergefahren, wieder zugewiesen, damit er sie auf seine Kosten wieder zurückschaffe. Die Einwanderer, deren Ausweis für genügend erachtet worden, werden entweder in Stand gesetzt, sofort weiter zu reisen, oder erhalten in der Stadt eine Wohnung angewiesen, wo sie vor Betrügereien sicher gestellt sind.

Der todte Onkel.

(Schluß.)

Eine Weile weidete sich das Gespenst an dem Entsetzen der Anwesenden. Dann hob der Major wieder an: „Was die Thränen und Klagen treuer Diener nicht vermochten, das hat der Undank meines leiblichen Neffen bewirkt: ich bin aus meinem Grabe und Todesschlaf erweckt worden, um wieder hier mein Herrenrecht anzutreten. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Rechte machte, bestand darin, daß ich die Wagen wieder anspannen ließ, welche Sie insgesammt hierher gebracht haben und Sie in dieser Minute nach dem Bahnhofe zurückfahren sollen. Ich hoffe, daß Sie mit meiner Küche sowohl, wie mit meinem Keller zufrieden gewesen sein werden, und wünsche Ihnen jetzt gesegnete Mahlzeit.“

Ein nicht mißzudeutender Wink des Majors mit der Hand machte, daß die Gäste lautlos den Saal verließen und sich in

die bereitgehaltenen Wagen begaben. Nur der Nefse blieb allein mit seinem Dinkel im Saale zurück.

„Willst du noch etwas hier?“ fragte der Major schneidend. „Soll ich etwa deine Gäste zurückrufen, um ihnen all' deine Schändlichkeiten, falls sie diese noch nicht wüßten, aufzudecken? Nicht das nasse Holz des Sarges knackte, sondern ich in meinem gerechten Zorne war es, der das Geräusch unter dem Trauergerüste verursachte und schon damals hervorbrechen wollte, um dir den verdienten Lohn zu geben. Dein Sündenmaß war jedoch noch nicht voll genug und mußte erst dann überlaufen, als mir mein Kammerdiener den Brief einhändigte, den du mit dem Geldbeutel zugleich aus der Tasche gerissen und im Ahnensaale verloren hattest. Und nun hebe dich eilig von hinnen, um mir nie wieder unter die Augen zu treten. Spüte dich, oder ich erfülle an dir, was du vorhin meinem wackern Verwalter angedroht hast. Da nahen alle meine Dienstleute. Sollen sie Augen und Ohrenzeugen deiner Schande werden?“

Da entwich voll Ingrimm, Trotz und vernichtet der kürzlich noch lachende und übermüthige Erbe. Die gräßlichsten Verwünschungen schüttete er über seinen Dinkel, dessen Schloß und seine Bewohner, die aber in lauter Segnungen durch des Höchsten Gnade sich umwandelten. Bald füllte sich der Speisesaal mit jubelnden Menschen anderer Art. Diese waren die Dienstleute und Angehörigen des wiedererstandenen Majors, welche jetzt erst dessen Werth ganz erkannt hatten und darum nun um so erfreuter waren. Und durch den dichten Kreis, welcher fragend, staunend, jubelnd den alten Herrn umringte, brach sich das herbeilebende Brautpaar eine Bahn.

„Ist es wahr? Ist es möglich?“ riefen Schröder und Marianne um die Wette aus.

„Es ist wahr,“ — bekräftigte der erstandene Todte, indem er dem jubelirenden Brautpaare die Hände herzlich drückte, — „und diese Prüfung ist die letzte gewesen. Längst schon hatte ich gefürchtet, daß mein Nefse unwürdig sei, auch einst mein Erbe zu werden. Um meines seligen Bruders willen aber wollte ich dessen Sohn nicht ohne ganz bestimmte und rechtgültige Gründe enterben, daher ich mich tod stellte. Zu diesem Zwecke hatte ich mir bei einem Wachsfigurenkünstler eine mir täuschend ähnliche Todtenmaske und ein Händepaar anfertigen lassen, und meinen treuen Schmidt, auf dessen Verschwiegenheit ich bauen durfte, in meine Dienste genommen. Mitwiffer meines Geheimnisses waren außerdem noch mein bewährter Hausarzt und die Leichenfrau, mit deren Hilfe alles Nöthige in's Werk gesetzt wurde. Um zu hören, ob man über mich ein gutes oder schlimmes Todtengericht halten werde, verbarg ich mich gestern Abend und heute nach der Ankunft meines Nefsen unter dem schwarz überhangenen Sarggerüst. Nun, ich habe da mancherlei Urtheile über mich fällen hören, die ich nicht unbeachtet lassen werde. Wenig aber fehlte, daß ich nicht schon da wieder lebendig wurde, als du, Marianne, so herzerbrechend an meinem Sarge weintest. Noch weit schwerer aber fiel mir's, meine Todtenrolle zu behaupten, wie mein sauberer Nefse dich, liebe Marianne, mit seinen Zudringlichkeiten verfolgte. Solches aber geschah zu meinem, wie zu dienes Bräutigams Glück, indem mein Nefse bei dieser Gelegenheit einen Brief fallen ließ, der, von einem seiner Genossen geschrieben, ein helles Licht über einen großen Schurkenreich ausgießt. Lesen Sie, lieber Schröder! Ich hoffe, daß ich Ihnen hierdurch das angenehmste Hochzeitsgeschenk machen werde.“

Schröder entfaltete das Schreiben und las solches mit steigender Theilnahme. Es lautete unter Anderm also:

„Endlich also ist dein alter Dinkel Harpar glücklich vom Klappermanne abgeholt worden. Das freut mich mehr um deinet, als um meiner Willen, der ich hoffte, noch manches Prozent für nachgemachte Wechsel deines Erblassers von dir zu erhalten. Ich ärgerte mich schon, daß du den Anfang meiner Kunst nur mit 200, statt mit 2000 Thalern gemacht hattest. Dein Alter

hätte diese gewiß ebenso willig bezahlt, wie jene. Gern folgte ich deiner Einladung, Theil zu nehmen an euerm Freuden-schmause und an der Besitznehmung des reichen Erbes. Allein ein Wechsel, den ich leider auf meinen eigenen Namen ausgestellt hatte, und der vorgestern verfallen war, hält mich zwischen vier fatalen Mauern hier fest. Ich aber bin gewiß, daß du mich mit deinen ererbten Goldsüchsen ebenso aus meiner Haft erlösen wirst, wie ich solches durch meine geschickte Feder vor zwei Monaten an dir grthan habe.“

„Gelobt sei Gott! sprach Schröder entzückt, nachdem er bis hierher gelesen hatte. Nun erst kann ich mich ganz meines Glücks freuen, nachdem der schwere Verdacht von mir abgewälzt worden ist.“

„Wir Alle wollen uns freuen, — sagte der Major, — nachdem das heutige Trauerspiel ein fröhliches Ende genommen hat. Ihr seid heute meine Gäste, denn ich hoffe, daß die entflohenen Schmarozer nicht alles aufgeessen und aufgetrunken haben werden. An mir ist's aber auch, für die Zukunft des wackeren Brautpaars zu sorgen, damit es bei meinem wirklichen Ableben nicht wieder der Willkür eines misrathenen Erben und der drückenden Sorge preisgegeben ist. Seht euch, ihr alle meine Kinder! Laßt's euch schmecken. Erhebt die Gläser und laßt mich aufrichtiger hoch leben, als vorhin mein falscher Nefse und seine Freunde.“

Das geschah denn auch unter lautem Jubel. Und bei dem frohen Becherklang blinkten heller die Kerzen von den Kron- und Wandleuchtern des Speisesaals, leuchteten strahlender die Sterne vom hohen Himmelszelt, lächelten des überglücklichen Brautpaars verklärte Eltern seliger hernieder.

Ein Mittagsbrod in Paris für fünf Centimen.

Ein in Paris lebender Deutscher schreibt Folgendes: Kürzlich verlor ich mich in eines der krummen, häßlichen und schmutzigen Gäßchen des Foubourg St. Marceau, woran diese Vorstadt so überreich ist. Die verpestete Atmosphäre war nahe daran, mich zu vertreiben, als mein Blick auf ein elendes Haus mit verfallenen Mauern, Fenstern ohne Scheiben, und einer zerbrochenen Thür fiel, über welcher ich die Aufschrift las: Ein Mittagsbrod für fünf Centimen.

Ein Mittagsbrod in Paris für fünf Centimen war auffallend genug, um meine Neugierde zu reizen. Rasch entschlossen überschritt ich die Schwelle des billigen Restaurants, gewahrte aber in dem Speisezimmer weder gedeckte Tische, noch fliegende Barcons, oder kommende Gäste — mit einem Worte Nichts, was mit der gewöhnlichen Physiognomie einer Restauration Aehnlichkeit hat. In einer Nische befand sich ein Auftritt, zu dem zwei Stufen hinaufführten, und dort brodelte ein gewaltiger Kessel von ungewöhnlichen Dimensionen. Er war bis zum Rande mit einer schwarzen Flüssigkeit gefüllt, bei der man eher an alles Andere, als an die Sauce einer Gibelotte denken konnte, worin doch der Inhalt bestehen sollte. Eine unheimliche Alte, deren Anblick lebhaft zu dem Vergleich mit einem Herengebräu aufforderte, saß daneben und rührte zuweilen in der Mischung. Ich fand für gut, es abzuwarten, wie die Zurüstungen zu diesem Diner sich gestalten würden, durfte mich aber zum Glück nicht lange gedulden. Ein Blousenmann trat ein, bestieg die Erhöhung, legte der Wirthin fünf Centimen hin, und empfing dagegen von ihr eine riesige Gabel. Auf gut Glück stieß er diese in den Kessel, zog sie nach einigen Augenblicken wieder heraus, doch — leider war sie leer. Auf's Neue gab er fünf Centimen, wiederholte den Versuch, wiewohl mit nicht besserem Glück, und verließ mit einem undeutlichen Fluch das Zimmer. Jetzt begriff ich; es war ein Lotto, worin gegen den Einsatz von fünf Centimen ein Mittagsbrod gewonnen werden konnte. Um das Verhältniß der Treffer zu den Nieten zu prüfen, näherte ich mich dem verhängnißvollen Kessel, zahlte den Einsatz, und brachte die

leere Gabel, wie mein Vorgänger, heraus. Siebzehn Mal erneuerte ich das Spiel und immer vergeblich; endlich zum achtzehnten Mal blieb eine undeutliche Fleischmasse an den Zinken hängen, welche die Wirthin für ein halbes Kaninchen erklärte. Ich erhielt nun dazu einen Teller, Sauce und Brod; zu dem heroischen Entschlusse, meinen Gewinn zu verzehren, konnte ich mich jedoch nicht erheben. Ich überließ denselben einem Arbeiter, der nach mir den Stoß mit der Gabel gethan, und eine Niete gezogen hatte. Eine Weile ergözte ich mich noch an dem Anblick der armen hungrigen Thoren, die ziemlich zahlreich zuströmten, um ihre Centimen zu vergeuden, und wie der Marter von dem verschlossenen Taubenschlag abzuziehen; dann ergriff ich meinen Hut, und sagte zu mir im Weggehen: Wenn ich noch einmal hierher komme und im Kessel fische, so will ich verurtheilt sein, meinen Gewinn zu verschlucken. Der Wirthshauspekulationen gibt es in Deutschland wohl auch mancherlei, aber bis zu obigem Raffinement haben es meine Landsleute doch noch nicht gebracht.

Gemeinnütziges.

Rost aus Stahl und Eisen zu vertreiben. Das Eisen nur mit Olea tartara bestrichen und nachher mit einem wollenen Lappen darüber gerieben, wodurch es zugleich glänzend wird.

M i s z e l l e n.

— Zu den Kuriositäten der Pariser Ausstellung gehört ein Bienenschwarm, der wohl noch nie auf einer Ausstellung gesehen worden ist. Die Thiere sind in einem Kasten eingeschlossen, dessen Wände oben und unten aus Glas bestehen, so daß man die Bewegungen und das Leben des arbeitsamen Völkchens auf das Genaueste beobachten kann. Die beiden gläsernen Wände, innerhalb deren diese Monarchie — die älteste der Erde — eingeschlossen ist, sind nur vier Zoll von einander entfernt und etwa ein Quadratmetre groß. Die Bienen blieben lange Zeit in diesem Kasten eingeschlossen, ohne daß sie herauskamen, sie fraßen nur den Honig ihrer Scheiben und den Honig, den ihnen der Eigenthümer des Schwarmes gab. Seit einigen Tagen aber können sie herauskommen; denn aus dem Kasten erhebt sich eine Röhre aus Zink und Glas, welche zum Dache der Agrikulturgalerie hinausführt. Die Bienen fliegen durch diese Röhre ins Freie und kehren durch dieselbe in ihre Behausung zurück. Man sieht sie zurückkehren, ihre kleinen Füße mit Blumenstaub beladen, und eine Bienenwolke schwebt fast beständig über der Mündung der Röhre. Des Abends finden sich alle Bienen wieder ein, am Tage ist höchstens der vierte Theil auf einmal aus dem Kasten fort. Dieser Bienenkorb unter Glas ist ein für die Pariser neues Schauspiel, welches zahlreiche Neugierige herbeilockt.

— Ein Yankee brauchte juristischen Rath in einer Prozeßsache. Um nun der desfallsigen theuern Advokatenrechnung zu entgehen, lud er einen Anwalt, mit dem er oberflächlich bekannt war, zum freundschaftlichen Abendessen ein, und brachte beim Dessert im Laufe der Unterhaltung seine Fragen vor, die denn auch zu seiner großen Befriedigung beantwortet wurden. Am andern Tage erhielt er aber zu seinem nicht geringen Schrecken eine schwere Rechnung von jenem Rechtsfreund, in welcher die von ihm gestellten Fragen spezifizirt und die Beantwortung derselben nach den höchsten Sätzen berechnet war. An Zahlung statt sandte er darauf eine Gegenrechnung über das von ihm gegebene Abendessen, worin er nicht vergaß, den Wein, der dem Juristen sehr gut geschmeckt hatte, gehörig anzukreiden. Acht Tage lang hatte er darauf nichts mehr über diese Sache gehört, als eines schönen Morgens ein Gerichtsbote bei ihm erschien und

ihn wegen unbefugten Verkaufs geistiger Getränke vor die Schranken zitierte.

— Ueber die von Barnum projektirte Ausstellung „der schönsten Damen Amerikas“ berichtet ein amerikanisches Blatt folgende nähere Details: Zuvörderst wird er eine Aufforderung erlassen, Daguerreotypen schöner Frauen aus allen Theilen des Landes mit oder ohne Namen einzuschicken, die er den Eigenthümern zu bestimmter Zeit wieder zustellen wird. Am 15. Oktober werden alle eingesandten Bilder in dem amerikanischen Museum, oder einem andern passenden Lokale New-Yorks ausgestellt werden. Die Besucher der Ausstellung werden durch Ballotement entscheiden, welche von den Porträts die Prämien verdienen. Die Bildnisse der Damen, welche die zehn höchsten Preise erhalten, sollen gestochen und in dem französischen „Weltbuch der Schönheit“ veröffentlicht werden. Jede Dame, welche einen der zehn höchsten Preise erlangt, wird ersucht werden, dem besten Maler in ihrer Nähe zu sitzen, der ihr Porträt auf Barnums Kosten für das genannte französische Werk malen wird.

— Das Daguerreotyp hat eine neue Anwendung gefunden. Der Kommandant der Lanarkshire-Miliz läßt alle seine Rekruten daguerreotypiren, damit sie von der Polizei leicht aufgespürt werden können, wenn sie davon laufen, wozu sie in der letzten Zeit eine große Neigung an den Tag gelegt haben.

Curiositäten.

Die Bezeichnung eines öffentlichen Tanzes mit dem Worte Ball ist aus einer altdutschen Sitte entsprungen, die sich noch bis jetzt in manchen niederdeutschen Dörfern erhalten hat. Am zweiten oder dritten Osterfeiertage versammeln sich da die erwachsenen Mädchen des Dorfes, um den neuen Frauen, auf deren Hochzeit sie getanzet haben, einen mit Wolle oder Federn ausgestopften und mit Seide überzogenen großen Ball zu überreichen. Er wird auf einer geschmückten Stange in Prozession durch das Dorf getragen, dann vor dem Hause der jungen Frau aufgestellt und endlich ihr im Hause überreicht. Dagegen ist sie verpflichtet, der Gesellschaft freie Musik zum Tanzen zu geben. So viele junge Eheleute da sind, so vielen wird ein Ball gegeben und auf jedes Ballgeben wird getanzet.

— Ohne besondere und ausdrückliche Erlaubniß des Königs Ludwig XIV. durfte keine Prinzessin des königlichen Hauses eine Priße nehmen, versichert St. Simon.

— Manche Eltern hielten es vor 100 Jahren für bäuerisch und noch schlimmer, ihre Kinder Kartoffeln essen zu lassen.

— Nach der Etikette mußte sonst eine Königin von Frankreich nach dem Tode ihres Gemahls sechs Wochen lang im Bett bleiben und durfte während dieser ganzen Zeit das Tageslicht nicht sehen. Noch 1515 bestand die Sitte.

Heidelberg. Auf dem am 20. August dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 149 Stück Vieh verkauft und dafür 18,107 fl. 48 fr. erlöst.

Frucht-Mittelpreise.

Heidelberg, am 21. August. Korn 15 fl., Kernen 17 fl. 40 fr., Gerste 12 fl. 10 fr., Spelz 8 fl. 30 fr., Haber 5 fl. 27 fr. Gen. ver. Zutr., 1 fl. 4 fr., Kornstroh, per 100 Geb., 21 fl. 40 fr., Spelzstroh 9 fl. 50 fr. Verkauf 1119 Malter. Eingestellt 4 Malter. Erlös 9642 fl. 6 fr.

Bruchsal, 18. August. Weizen neuer 19 fl. 40 fr., Kernen alter 18 fl. 35 fr., neuer 19 fl. 9 fr., Gerste neue 10 fl. 12 fr., Haber 5 fl. 7 fr., gem. Frucht, 11 fl.

Durlach, 18. August. Weizen 19 fl. 47 fr., Kernen neuer 20 fl. 8 fr., alter 19 fl. 35 fr., Gerste 10 fl. 10 fr., Haber 5 fl. 16 fr.

Frankfurter Course.

Neue Louisd'or	10. 45	20-Frank-Stücke	9. 18-19
Pistolen	9. 28½, 29½	Engl. Souverains	11. 36-38
dt. Preuß	9. 55½, 56½	Preuß. Thaler	1. 45½, 46½
Holl. 10fl.-Stücke	9. 39½, 40½	Preuß. Kass.-Sch.	1. 44½, 45½
Randinfanten	5. 30½, 31½		